

Herzog Augias Bibliothek

„Denn unter den Bibliotheken vom Typus der Staats- und Landesbibliotheken, die freier sind als die an ihre Fakultäten gebundenen Universitätsbibliotheken, ist die Wolfenbütteler Bibliothek noch freier, ihrer absonderlichen Lage wegen, die sie zu nichts verpflichtet außer zu sich selbst.“ Dieser Satz von Erhart Kästner zeugte bereits, als er 1968 formuliert wurde, von einer atemberaubenden Unzeitgemäßheit, heute aber erst recht, wo jede Bibliothek fortwährend ihren Nutzen für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaftsentwicklung nachzuweisen versucht. Trotz der scheinbaren Weltferne ist es heilsam, sich mit der Vorstellung Kästners, Wolfenbüttel solle nichts sein als eine Bibliotheca illustris, eine schöne Bibliothek, zu befassen. Denn der Preis für den übergroßen Nutzen, den sich Bibliotheken heute als Schaltstellen in der Welt der Information zuschreiben, wird immer deutlicher erkennbar: ihre Ununterscheidbarkeit, ihre allmähliche Auflösung im World Wide Web.

Mit Recht hat Julia Hiller von Gärtringen dieses Zitat, das in nuce die Bibliotheksauffassung Kästners enthält, zum Titel ihrer Biographie gemacht. Sie erzählt die Geschichte eines merkwürdigen Mannes – so hätte man ihn im 18. Jahrhundert bezeichnet –, der nicht dem Mainstream seiner Berufskollegen folgte und dabei Großes vollbrachte. Man muss sich seine Ausgangssituation im Jahr 1950 klarmachen: Achtzig seit dem Krieg zerbrochen gebliebene Fensterscheiben, 170 000 unkatalogisierte Buchbestände, ein Erwerbungssetat von 12 000 DM, fünf Mitarbeiter. „Er fing nicht bei Null an, sondern im Minus“, resümiert die Autorin.

Als Kästner nach Wolfenbüttel kam, hatte er zwar eine solide Bibliothekarsausbildung und erste Berufsjahre in Dresden absolviert, verstand sich aber als Schriftsteller, der wie einer seiner berühmten Amtsvorgänger die Bibliothek mehr selber nutzen wollte, als dass die Bibliothek ihn nutzte. Er gehörte zu den bekannten Gestalten des literarischen Lebens, man schätzte ihn als Verfasser von Griechenland-Büchern wie „Ölberge, Weinberge“ oder „Die Stundentrommel vom Berg Athos“, später von Werken wie „Die Lerchenschule“ und „Aufstand der Dinge“. Er war stets bedacht auf einen Freiraum für seine literarische Arbeit, und sei es nur in den frühen Morgenstunden nach einer Laufrunde an der frischen Luft.

Restaurierung und Forschung

Die intellektuelle Unabhängigkeit, die er gegenüber seinem Brotberuf wahrte, scheint ihn keck und furchtlos gegenüber seiner vorgesetzten Behörde gemacht zu haben. Zunächst führte er einen hartnäckigen Kampf mit den Unterhaltsträgern um eine Fußmatte im Eingangsbereich, dann um Neuerungen wie eine der ersten Werkstätten für Buchrestaurierung im deutschen Bibliothekswesen, später um noch Größeres: die bauliche Neugestaltung der Biblio-

thek mit der Augusteerhalle als faszinierendem Bücherschauraum. Nach 18 Berufsjahren hatte sich die Herzog August Bibliothek aus einer „Herzog August Bibliothek“ zur ersten geisteswissenschaftlichen Forschungsbibliothek in Deutschland gewandelt. Kästner hat das alles zustande gebracht, weil er eine klare Vorstellung von seinem Haus mitbrachte, eben die einer quellenstarken unverwechselbaren Bibliotheca illustris. Ein Beispiel hierfür war der Aufbau der berühmten Malerbuch-Sammlung.

Und doch war es eine merkwürdige Forschungsbibliothek, die in Wolfenbüttel entstand (die Bezeichnung Forschungsbibliothek schmuggelte Kästner in die folgenreichen Empfehlungen des Wissenschaftsrats von 1964 ein): Sie enthielt wenig aktuelle Forschungsliteratur, kaum Zeitschriften, und die Benutzung war eher auf die Fernleihe als das Vor-Ort-Studium angelegt. Erst unter seinem Nachfolger Paul Raabe gelang der konsequente Ausbau der Bibliothek zu einer Studienstätte für die europäische Kulturgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Heute lockt der gut erschlossene historische Buchbestand mitsamt der aktuellen Forschungsliteratur Wissenschaftler aus aller Welt nach Wolfenbüttel. Die Originale behalten ihre Anziehungskraft und werden durch das gewachsene Reservoir an elektronisch zugänglichen Quellen nicht ersetzt, sondern ergänzt. Kästner mit seinem Dickschädel hat für dieses Konzept, wie die Autorin in ihrer glänzend geschriebenen Studie belegt, die Grundlagen gelegt.

MICHAEL KNOCHE

JULIA HILLER VON GÄRTRINGEN: Diese Bibliothek ist zu nichts verpflichtet außer zu sich selbst. Erhart Kästner als Direktor der Herzog August Bibliothek 1950-1968. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2009. 376 Seiten, 20 Euro.